

## ROGER AUBERT

Geboren 1914 in Ixelles/Brüssel, Dr. phil. und theol. Von 1944 bis 1952 Professor am Seminar in Mecheln (Belgien). Seit 1952 lehrt er Kirchengeschichte an der Universität Löwen (Belgien). 1945 veröffentlichte er seine Magisterarbeit über: «Le problème de l'acte de foi.» Seine zahlreichen Arbeiten und Publikationen beschäftigen sich hauptsächlich mit zeitgeschichtlichen

Problemen der Kirche, z. B. «Le Saint Siège et l'union des Eglises», «Le Pontificat de Pie IX» (Band XXI von Fliche-Martin), «La théologie catholique au milieu du XX<sup>e</sup> siècle» (1953); «Problèmes de l'unité chrétienne» (1955), «Le concile du Vatican» (Band XII der «L'Histoire des conciles œcuméniques sous la direction de G. Dumeige» 1964, deutsche Ausgabe: «Geschichte der ökumenischen Konzilien, hg. von G. Dumeige und Heinrich Bacht, Mainz 1963 ff.»

<sup>1</sup> Über die Anfänge der Kongresse vgl. *J. Vandon*, *L'œuvre des congrès eucharistiques, ses origines*, Paris 1910; *L. de Paladini*, *Die eucharistischen Kongresse. Ursprung und Geschichte*. Paderborn 1912; besonders *M. de Hedouville*, *Mgr de Ségur*, Paris 1957, Kap. XIX. Über die spätere Entwicklung vgl. *E. Lesne*, *Du congrès eucharistique international de Lille 1881 au congrès national de Lille en 1931*, in: «Cinquantenaire des congrès eucharistiques internationaux», Lille 1931.

<sup>2</sup> Lille war damals noch nicht zur Diözese erhoben.

<sup>3</sup> Über die Bedeutung des Kongresses in Jerusalem vom unioni-

stischen Standpunkt aus vgl. *R. Esposito*, *Leone XIII e l'Oriente cristiano*, Rom 1960, S. 367–384.

<sup>4</sup> Vgl. *J. Jungmann*, *Corpus mysticum. Gedanken zum kommenden Eucharistischen Weltkongress*, in: «Stimmen der Zeit», Bd. 164, (1958/59), 401–409, und die Überlegungen von *N. Afanassieff*, *Statio Orbis*, in: «Irénikon», Bd. 35, (1962), 65–75. In diesem Zusammenhang sind auch interessant die scharfsinnigen Gedanken von *J. Ratzinger*, *Der Eucharistische Weltkongress im Spiegel der Kritik*, in: «Statio Orbis», Eucharistischer Weltkongress 1960 in München, München 1961, Bd. 1, 227–242.

## R. P. van Kets OP

## Die Kirche im Dialog mit den heutigen Kulturen

Eines der größten Probleme unserer Zeit ist das Verhältnis zwischen der Kirche und der modernen Welt. Zu diesem Thema wurde für das Konzil ein Schema – das ursprüngliche Schema XVII – vorbereitet. Die Enzyklika «*Ecclesiam suam*» behandelt es ausführlicher als alle anderen Themen. Bezeichnenderweise betont sie die Notwendigkeit des ‚Dialogs‘ für das Verhältnis zwischen Kirche und Welt. Dieser Dialog spielt sich in einem Beziehungsgefüge ab, das von zahlreichen und oft sehr komplizierten Faktoren bestimmt ist, und die scheinbar einfache Feststellung, Kirche und Welt müssen einen ständigen Dialog miteinander führen, enthält für den Menschen in Wirklichkeit eine Aufgabe, die an sein religiöses Empfinden wie an sein Denken höchste Anforderungen stellt.

In dieser Überlegung geht es um das Verhältnis von Kirche und Welt. Hierbei sind die Beziehungen zwischen Kirche und Kultur einerseits wie die zwischen der heutigen Kirche und den heutigen Kulturen andererseits von besonderer Bedeutung. Das erstgenannte Problem, nämlich wie Kirche und Kultur sich zueinander verhalten, behandelt die grundlegende Beziehung der Kirche zur Kultur überhaupt; das zweite, nämlich ihr Verhältnis zu den gegenwärtigen Kulturen, geht mehr spezifisch auf die Verschiedenartigkeit dieser Kulturen ein sowie auf die daraus sich ergebenden Folgen. Theoretisch kann man zwar beide Probleme voneinander trennen, praktisch sind sie jedoch eins. Entspringt doch jede Kultur tatsächlich aus der gleichen Grundgegebenheit: der Su-

che des Menschen nach einer echten, wahrhaft menschlichen Existenz. Und kulturelle Vielfalt ist lediglich die Folge der historischen Entwicklung verschiedener Kulturgruppen. «Der Mensch ist das einheitsstiftende Prinzip unter den Kulturen. Er ist es, der die Jahrhunderte hindurch über die Gräber untergegangener Kulturen der Reihe nach hinwegschreitend ihrer Geschichte eine Einheit gibt, die sie selbst sich nicht geben kann<sup>1</sup>.»

Die Erforschung von Wesen und Struktur der Kultur ist noch alles andere als abgeschlossen. Ist doch das Verständnis der Kultur von der wissenschaftlichen Forschungsarbeit über den Menschen abhängig, und diese steckt in vielerlei Hinsicht noch in den Kinderschuhen<sup>2</sup>.

Die Unterscheidung zwischen Religion und Kultur ist noch relativ neu, wenigstens in den Kulturen des Westens. In anderen Kulturen, z. B. den islamischen, bilden Religion und Kultur eine Einheit<sup>3</sup>. Jedoch macht sich die immer stärker betonte Unterscheidung zwischen religiöser und natürlicher Gemeinschaft, die man im Westen beobachten kann und die viele Leute als eindeutigen zivilisatorischen Fortschritt ansehen, zunehmend auch in jenen Kulturen bemerkbar, wo das Religiöse und Kulturelle noch immer eng miteinander verflochten sind. Man ist der Meinung, diese Unterscheidung gehe in der Hauptsache auf den Einfluß einer technologischen Gesellschaft zurück<sup>4</sup>.

Die Geschichte der katholischen Kirche zeigt ganz klar eine ständige Spannung zwischen diesseitiger und jenseitiger Welt, zwischen Weltflucht und Weltoffenheit. In den verschiedenen Phasen ihrer Geschichte gab es Tendenzen, die bald dem einen, bald dem anderen Extrem zuneigten. Heute bemühen wir uns mehr denn je um einen ausgleichenden Mittelweg. Die päpstliche Enzyklika «*Ecclesiam suam*» gibt uns die Richtung an, wenn sie sagt: In der Welt sein, aber nicht von der Welt. «Wenn die Kirche den Unterschied hervorhebt, der zwischen ihr und der Menschheit besteht, so stellt sie sich nicht in Gegensatz zu ihr, sondern verbindet sich vielmehr mit ihr<sup>5</sup>.» Geht man die Enzyklika aufmerksam durch, so versteht man leicht die Probleme, die sich aus der Spannung zwischen der Kirche und den gegenwärtigen Kulturen ergeben.

Wir haben nicht vor, «*Ecclesiam suam*» hier zu kommentieren. Ein solcher Kommentar setzt nämlich ein gewisses Verständnis der Beziehung zwischen der Kirche und diesen Kulturen voraus.

Zunächst geht es um den Begriff ‚Kultur‘. Es ist

in keiner Weise bedauerlich, wenn die Ansicht, Kultur sei ein rein biologisches Phänomen, abgelehnt wird. Herkosvits drückt dies klar aus: «Kultur ist die Gestaltung der Umwelt durch den Menschen<sup>6</sup>.» Es gibt immer noch Leute, die zwischen Kultur und Zivilisation unterscheiden. Kultur ist nach ihnen «die geschichtlich gewordene Gemeinschaftsform eines Volkes als Ganzes» (Utz), Zivilisation die Tätigkeit, «die darauf abzielt, die Struktur einer Gesellschaft so aufzubauen, daß man in ihr eine Wertordnung anerkennt und respektiert» (Birou). Dieser Meinung nach ist Kultur eher eine soziologische Realität, während Zivilisation das von der Kultur angestrebte Ziel darstellt. Von dieser (abstrakten) Unterscheidung, die der Kultur den geistigen, der Zivilisation den materiellen und technischen Fortschritt eines Volkes zuordnet, kommt man heute immer mehr ab<sup>7</sup>. Soziologische Formen und Wertgehalte, geistige und materiell-technische Gegebenheiten sind schwer voneinander zu trennen, obwohl z. B. der technische Fortschritt nicht immer mit einem allseitigen geistigen Fortschritt Hand in Hand geht und umgekehrt. Offensichtlich bleibt in jeder Kultur die Spannung zwischen Geist und Materie bestehen. Im europäischen Sprachraum versteht man heute unter Kultur im allgemeinen die «Lebensweise eines bestimmten Volkes». Dieser Terminus umfaßt sowohl Institutionen, Bräuche und Glaubensbekenntnisse wie auch die Künste, das Handwerk, die freien Berufe und wirtschaftlichen Organisationen eines bestimmten Volkes (Dawson). Man glaubt, daß die innere Dynamik und Grundtendenz der Kultur darauf gerichtet sind, «all das zu entfalten, wozu der Mensch potentiell fähig ist» (E. Schillebeeckx).

Doch die Geschichte brachte keine kulturelle Einförmigkeit hervor. Wenn auch jedes Volk im Sinne der oben angeführten Definition eine Kultur besitzt, so ist es doch ebenso eine historische Tatsache, daß diese Kulturen verschieden sind. Diese kulturelle Verschiedenheit steht heute im Brennpunkt des Interesses. Malinowski und A. R. Radcliffe-Brown (Funktionalismus), die sich nicht einfach mit einer nur tatsächlichen kulturellen Verschiedenheit zufriedengaben, vertraten den Standpunkt, jede Kultur bilde ein organisches Ganzes, außerhalb dessen kulturelle Formen unverständlich seien. So gesehen hat jede Kultur ihr eigenes, persönliches Wesen, ihre eigene Gestalt (R. Benedict). Diese gewährleisteten ihre Kontinuität in den Wechselfällen der Geschichte, sowohl der

Kultur in ihrer Ganzheit wie in ihren mannigfachen Ausformungen. Diese Ansicht legt besonderen Wert auf die Eigenart jeder Kultur und könnte den Versuch, sie aus noch tiefer liegenden Ursprüngen abzuleiten, überflüssig machen. Auf ihr gründet sich auch das Recht eines jeden Volkes auf Selbstentfaltung gemäß seinem Kulturerbe.

Diese Auffassung führt uns jedoch direkt zu dem schwierigen *Problem der Universalität und Verschiedenheit* der Kultur. Ein richtiges Verständnis dieser Frage und eine möglichst treffende Antwort darauf sind für den Dialog zwischen der Kirche und den Kulturen der Gegenwart wesentlich.

Die Überbetonung des organischen und individuellen Charakters einer Kultur kann leicht zu einem rein tatsächlichen Kulturverständnis führen, als ob es sich dabei um eine naturgegebene Größe handelte (die oft mit dem Charakter und der Mentalität eines Volkes identifiziert wird). Kulturelle Wandlungen und Umbildungen werden dann leicht als Symptome eines Krankheitszustandes angesehen. Hinzu kommt, daß dann das allgemein historische Phänomen der Kulturüberlagerung, d. h. kultureller Formung durch gegenseitige Beeinflussung verschiedener Kulturen, sehr problematisch würde. Die Geschichte<sup>8</sup> lehrt jedoch ganz eindeutig, daß die Vorstellung einer geradlinigen, vorherbestimmten Entwicklung der Kulturträger keinen Rückhalt in der Wirklichkeit hat. Trotzdem behält diese Vorstellung auf die oben genannten Ansichten teilweise ihren Einfluß.

Auf der andern Seite verliert die Auffassung, daß Kultur einen allgemeinen Aspekt hat, oft dadurch an Zugkraft, daß man diese Allgemeinheit mit Einförmigkeit verwechselt, als ob Verschiedenheit nicht zum Wesen der Kultur gehörte. Dieser Ansicht macht man häufig den Vorwurf, sie stelle eine bestimmte, spezifische Kultur, z. B. die westliche, als Maßstab auf und beurteile und fixiere dann danach die Normen für die Entwicklung auf eine Weltkultur hin.

Jedes Volk hat das Recht auf Selbstgestaltung und Selbstentfaltung im Geiste seiner eigenen Kultur. Dies zu betonen ist das besondere Anliegen und Thema der Forschung, die sich mit den Beziehungen zwischen der Kirche und den gegenwärtigen Kulturen befaßt. So untersucht man in zahlreichen Beiträgen die Frage, wie man die Darstellung der christlichen Botschaft den überkommenen Werten in jedem Kultursystem anpassen könne. Bezüglich der Missionsprobleme im allgemeinen kann man nicht genug betonen, daß das

Christentum seine Bindungen an die westliche Kultur lockern und mit der Seele, dem Charakter, der Mentalität eines jeden Volkes zu einer Einheit verschmelzen müsse.

Auf keinen Fall aber sollte man eine Kultur als statische Wirklichkeit begreifen. Soll die Heilsbotschaft sich in der Kultur eines Volkes inkarnieren und die Kirche mit den Kulturen der Gegenwart im Gespräch bleiben, so ist dies nur möglich, wenn beide mit der konkreten, lebendigen Kulturwelt eines Volkes, die oft schwer zu fassen ist, eine Symbiose eingehen und wenn sie mit der ständigen Entwicklung einer menschlichen Gemeinschaft in engstem Kontakt bleiben. Ist es schon schwierig genug, die konkrete Situation einer kleinen Gemeinschaft, wie die einer Gemeinde, zu verstehen, so stellt die Einsicht in das Ganze eines Kultursystems mit seinen verschiedenartigen Komponenten viel höhere Anforderungen.

Auch heute ist es nicht leicht, den Träger einer Kultur, nämlich «ein Volk», zu definieren. Keiner wird wohl bestreiten, daß viele Völker heute einen Entwicklungsprozeß durchlaufen. Man braucht nur an die afrikanischen Staaten zu denken, die mit den traditionellen Stammesgruppen in Spannung oder sogar im Konflikt leben. Diese nicht zu unterschätzende Tatsache geht überdies oft Hand in Hand mit revolutionären Umwälzungen der traditionellen Lebensweise. Diese Umwälzungen sind die Folge der Einführung moderner Wirtschafts- und Gesellschaftsformen und moderner technischer Methoden<sup>9</sup>. Dieser in zahlreichen traditionsgebundenen Nationen vor sich gehende Wandel ist nicht überall gleich; er ist eine typische Folge des Strebens der jungen Staaten nach Gleichstellung mit den technisch mächtigeren, und er entspringt ihrem Wunsch, innerhalb der Völkergemeinschaft einen angesehenen Platz in der Kultur einzunehmen.

In diesem Beitrag kann die eigentliche Bedeutung und Tragweite der kulturellen Wandlungen, die sich in der Gegenwart vollziehen, nur in kurzen Umrissen und einigen allgemeinen Bemerkungen gezeichnet werden. Am kennzeichnendsten ist dabei wahrscheinlich der grundlegende Wandel im Verhältnis der Einzelperson zur Gemeinschaft. Wo bis jetzt noch die Gemeinschaft vorherrschte, und die Familie (oder in der Urgesellschaft die Horde) in Wirklichkeit das darstellte, was wir ‚Person‘ nennen würden, dort läßt sich heute eine zunehmende Tendenz beobachten, die Einzelperson als solche stark herauszustellen. Diese Tendenz

bezieht ihre Impulse daraus, daß die Zielsetzungen heute mehr von der Einzelperson ausgehen, was wiederum eine Folge der Kulturüberlagerung ist, in der traditionelle und moderne gesellschaftlich-wirtschaftliche Faktoren aufeinander einwirken. Die psychologischen, sozialen und kulturellen Folgen dieses Vorgangs abzuschätzen, ist heute noch nicht möglich.

Das hindert jedoch die nicht-westlichen Kulturen, die von diesem Prozeß vornehmlich betroffen sind, nicht daran, gleichzeitig ein größeres Selbstbewußtsein und eine stärkere Selbstbehauptung zu entwickeln. Zwischen der Tradition und den Forderungen des modernen Staates besteht eine starke Spannung, wenn nicht ein Konflikt. Dies wird zum Beispiel am Ausdruck «Afrikanischer Sozialismus» deutlich. Er besagt ein Streben nach größerer Eigenständigkeit wie nach rascherem sozialem und wirtschaftlichem Fortschritt. Die Rationalisierung der Produktionsmethoden wie die bessere Verteilung der Konsumgüter ermöglichen es zudem, sich einem primitiven (unproduktiven) Wirtschaftssystem zu entziehen, welches nur das Existenzminimum deckt; sie führen aber ebenso zur Auflösung der diesem System eigenen Gesellschaftsformen. Selbst religiöse, sittliche und rechtliche Werte unterliegen diesem Umwälzungsprozeß. Darüber gibt es bereits ausgedehnte Untersuchungen, die sich mit Afrika, dem Islam, Buddhismus, Hinduismus usw. befassen<sup>10</sup>.

Soll sich das Christentum der rechtmäßigen, individuellen Kultur eines Volkes angleichen und sich in ihr ‚inkarnieren‘, so darf es offensichtlich keine Tendenzen fördern, die zu einer Rückkehr in die Vergangenheit führen würden. Dies sähe danach aus, als wollte es sich an den bereits entschwindenden Grundzügen einer Kultur festklammern. Es ist deshalb dringend notwendig, mit den echten dynamischen Kräften, die in den verschiedenen Kulturen am Werk sind, in ständigem Dialog zu bleiben. Man wird sich mit den Traditionen wie den Wandlungen und Neuentwicklungen jeder Kultur gleichzeitig auseinandersetzen müssen. Sind doch Tradition und Neuentwicklung heute so eng miteinander verknüpft, wie es kaum jemals in der Geschichte der Fall war.

Es wäre illusorisch, zu glauben, das eben Gesagte gelte nur für den Dialog mit den unterentwickelten Völkern. Der Dialog mit der westlichen Zivilisation (im historischen, nicht im geographischen Sinn<sup>11</sup>) als einer von der Kirche unter-

schiedenen kulturellen Einheit, ist in gleicher Weise notwendig, auch wenn er sich auf andere historische Voraussetzungen stützen wird. Denn auch diese westliche Kultur macht eine Krise durch, die durch Tradition und Erneuerung verursacht ist. Auch hier ist ein intensiver Dialog notwendig, damit die Kirche sich ihr anpaßt und in ihr sich verleiht.

Angesichts der Verschiedenheit der gegenwärtigen Kulturen und der daraus sich ergebenden zahllosen Probleme sollten wir uns dessen bewußt werden, daß wir eine Phase der Kirchengeschichte durchlaufen, in der die mannigfaltigen Kontakte zwischen Kirche und Welt, zwischen der Kirche und den Kulturen von heute eine Brücke schlagen müssen zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen der Menschheit und dem Schöpfer. Das Verständnis der verschiedenen Kulturen, das durch neue Studien und menschliche Kontakte ständig vertieft wird, hat nicht nur ans Licht gebracht, was an den verschiedenen Methoden, mit denen der Mensch eine menschenwürdige Existenz sucht, wertvoll ist, es veranlaßt auch die Kirche, sich ihres eigenen Wesens besser bewußt zu werden: in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein, egal, ob sich dies auf die westliche oder nicht-westliche Welt bezieht.

Schließlich und endlich bedeutet Dialog mehr als nur Fühlungnahme mit wenn auch noch so vielen verschiedenen Kreisen. Allgemein menschliche Werte sind nicht auf bestimmte Körpermerkmale beschränkt. Sie gehen hervor aus der Einheit einer Natur, die sowohl Materie als auch Geist ist und die jeder Verschiedenheit vorausgeht. Die eigentliche Grundlage dieser Verschiedenheit aber ist der Mensch, der Person ist. Und wo die Menschheit betroffen ist, kann man das Allgemeine und Verschiedene nicht voneinander trennen. Eine der Aufgaben unserer Zeit ist es, sich mit dem Problem der Kultur überhaupt auseinanderzusetzen, ohne deshalb die Individualität jeder einzelnen Kultur zu leugnen oder zu unterschätzen. Die tiefere Einsicht in das individuelle Wesen jeder Kultur sollte uns jenen allgemeinen menschlichen Wertgehalt klarer erkennen lassen, der in und durch die Besonderheiten jeder Kultur wirksam ist. Die verschiedenen kulturellen Leitbilder geben jeder einzelnen Kultur ihren Zusammenhalt, sie beschränken aber zugleich oder schließen gar spezifische Entfaltungsmöglichkeiten aus, die zu einer vollkommenen Selbstverwirklichung der menschlichen Person führen könnten. Wird man sich je-

doch jeder Kultur besser bewußt, und zwar auf einer Grundlage, die so tief und umfassend ist wie die Menschheit selbst, dann steht der Verwirklichung einer echten Weltkultur nichts mehr im Wege, die in keiner Weise die wahre Eigenart einer einzelnen, bestimmten Kultur ausschließt. Da die verschiedenen Kulturen notwendigerweise aufeinander einwirken, sei es durch direkten Kontakt oder durch internationale Organe, wird man sich immer klarer bewußt werden, welches das eigentliche Ziel des Menschen ist.

Dieses Ziel des Menschen wie auch das der Kultur ist ein geistiges und religiöses Ziel. Deshalb sollte man den Dialog zwischen der Kirche und den Kulturen der Gegenwart in keiner Weise so auffassen, als sei er ein Mittel der Politik zur Minderung der Spannung zwischen Kirche und Welt und ihren beiderseitigen Formen. Dieser Dialog sollte auch das Gespräch der Kulturen untereinander fördern. Da die Menschen sich ihrer grundlegenden Einheit und ihres gemeinsamen Zieles, das auch durch die Verschiedenheit ihrer Kulturen zum Ausdruck kommt, mehr und mehr bewußt werden, werden sie auch die geistigen und religiösen Aspekte des Dialogs zwischen der Kirche und den Kulturen der Gegenwart besser verstehen.

Dieses Gespräch zwischen der Kirche, als der Vermittlerin menschlicher Erlösung in lebendiger Einheit mit Christus, und einer suchenden, zersplitterten und rasch sich entwickelnden Menschheit wird auch auf die Kirche selbst nicht ohne Einfluß bleiben. Die Erneuerung und Verjüngung der Kirche ist nicht reiner Opportunismus, sondern das Ergebnis eines wachsenden Bewußtseins ihrer eigenen Natur und Mission in einer Welt, die sich

ihrer Natur und Probleme auch ihrerseits immer mehr bewußt wird. «Wenn die Kirche ein immer klareres Bewußtsein von sich selbst gewinnt und wenn sie danach trachtet, sich selbst nach dem Modell, das Christus ihr vor Augen stellt, zu bilden, dann wird sie sich tief von der menschlichen Umgebung unterscheiden, in der sie dennoch lebt und der sie sich nähert... Aber diese Unterscheidung bedeutet nicht Trennung... Wenn die Kirche den Unterschied hervorhebt, der zwischen ihr und der Menschheit besteht, so stellt sie sich nicht in Gegensatz zu ihr, sondern verbindet sich vielmehr mit ihr... Die Kirche muß zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt<sup>12</sup>.»

Nicht nur dieses Zitat, sondern der gesamte Text der letzten Enzyklika bietet reichlich Stoff, über die überwältigende Aufgabe nachzudenken, die die Kirche auf sich nimmt, wenn sie in einen Dialog mit den Kulturen der Gegenwart eintritt. Dieser Dialog wird die historische Entwicklung der Menschheit berücksichtigen müssen, eine Entwicklung, die sich nicht auf die Vergangenheit beschränkt, sondern Gegenwart und Zukunft gleichfalls erfaßt. Die heutigen Kulturen als Ausdruck der Lebensweise verschiedener Nationen schließen menschliche Werte in sich, die – wenn auch auf noch so unterschiedliche Weise – zum Licht des Glaubens hinführen können. Diese Lebensweise hat aber auch ihre Hindernisse für das Licht des Geistes. Trotzdem bleibt der Dialog zwischen der Kirche und den Kulturen der Gegenwart das Mittel, das Gott vorgesehen hat, um sich selbst dem Menschen, sowohl dem einzelnen wie der Gemeinschaft als ganzer, in der Gnade des Glaubens mitzuteilen.

<sup>1</sup> «La personne humaine établit une unité entre les diverses civilisations; c'est l'homme qui enjambe successivement, à travers les siècles, les tombeaux des civilisations mortes et donne à leur histoire une unité que l'histoire ne comporte pas.» Vgl. R.P. *Delos*, O.P., *Valeur des Civilisations et Apport Chrétien*, in: *Peuples d'Outre-Mer et Civilisation Occidentale*, Semaines Sociales de France, XXXV, 1948.

<sup>2</sup> Für einen Überblick vgl. *Krech, Crutchfield, Ballachey*, *Individual in Society*, N.Y., London 1962.

<sup>3</sup> *L'Eglise et les Civilisations*, Semaine des Intellectuels Catholiques Français, Ed. P. Horay, Paris 1955. *Informations Catholiques Internationales*, (Aug. 1964), 221–222, *Approche des non-Chrétiens*. Hier findet sich hauptsächlich die Bibliographie in französischer Sprache für die letzten Jahre.

<sup>4</sup> *Les Grandes Religions face au Monde d'Aujourd'hui*, Recherche et Débats, Cahier 37, Dez. 1961.

<sup>5</sup> Vgl. «*Ecclesiam suam*», Enzyklika Papst Paul VI. vom 6. Aug. 1964. Nichtamtliche Übersetzung in: Herder-Korrespondenz, Heft 12 (Sept. 1964), 577.

<sup>6</sup> «La culture est ce qui dans le milieu est dû à l'homme.» Vgl. *M.J. Herskovits*, *Les bases de l'Anthropologie Culturelle*, Payot, Paris 1952, 6; vgl. *Kaj. Birket-Smith*, *Geschichte der Kultur*, Zürich 1948.

<sup>7</sup> «La forme communautaire historique d'un peuple comme d'un tout» (Utz). «...qui concourt à structurer et à organiser une société de façon à ce qu'une hiérarchie de valeurs y soit respectée et admise» (Birou). Vgl. *A. Cuvillier*, *Manuel de Sociologie*, II. P. U. F., Paris 1954.

<sup>8</sup> *R. Grousset*, *Bilan de l'histoire*, Plon, Paris 1946.

<sup>9</sup> *P. Verhaegen*, *L'Urbanisation de l'Afrique Noire*. Son cadre, ses causes et ses conséquences économiques, sociales et culturelles, Enquêtes Bibliographiques, CEDESA, Brüssel 1962.

<sup>10</sup> Für einen Überblick vgl. *Weltgeschichte der Gegenwart*, II, Bern-München 1963.

<sup>11</sup> *O. H. Simon*, *Qu'est-ce que l'Occident*, in: *Les grandes Religions face au Monde d'Aujourd'hui*, op. cit.

<sup>12</sup> Vgl. «*Ecclesiam suam*», Enzyklika Papst Paul VI. vom 6. Aug. 1964. Nichtamtliche Übersetzung in: Herder-Korrespondenz, Heft 12 (Sept. 1964), 576f.